

Ein Rodinger trug die Sagen zusammen

Neues Buch – Hinter Ludolf Silvanus steckt eigentlich Ludolf Stuiber (1861 bis 1939)

Von Josef Heigl

Roding. Silvanus gilt in der Mythologie als Wächter und Beschützer des Waldes. Der gebürtige Rodinger Ludolf Stuiber (1861 bis 1939) hat sich kurzerhand dieses Pseudonym zugelegt und Sagen aus dem Bayer- und Böhmerwald zusammengetragen. Erika Eichenseer hat sie nun als Buch herausgebracht.

Über 100 Sagen lassen den Leser geheimnisvolle Wälder, sagenumwobene Gipfel und Seen oder Schlösser erleben. Die Sagen erzählen von der verschwundenen Burg auf dem Bogenberg, vom versteckten Schatz im königlichen Wald zwischen Osse und Zwercheck, von der Schlangenkönigin vom Natternberg, vom Feenpalast im Silberberg, von den verbannten Geistern vom Schwarzwirberg oder vom Gruselschloss auf dem Schwärzenberg.

Aufgearbeitet hat die Sammlung Stuibers Erika Eichenseer. 1934 in München geboren, war sie bis 1994 Pädagogin, Heimatpflegerin und Autorin in München und Regensburg. 2009 hat sie im Nachlass von Franz Xaver von Schönwerth (1810 bis 1886), dem weitgehend vergessenen Heimatforscher und Sammler aus Amberg, etwa 500 authentische Erzählungen aus der Oberpfalz gefunden, gesichtet und in mehreren Editionen herausgegeben. Als Erzählerin dieser Geschichten hat sie sich einen guten Namen gemacht. Nun hat sie behutsam die Originaltexte von Ludolf Silvanus der heutigen Sprache angeglichen – ohne jedoch ihren Sprachklang und ihre ursprüngliche Diktion zu nehmen – und hat somit dem Hohelied des Bayer- und Böhmerwaldes neuen Glanz verliehen.

Stuiber, ein wander- und schreiblustiger Lehrer

Aufgelegt hat das Werk der Battenberg Bayerland Verlag. Im Vorwort stellt Maria Stuiber, eine Nachfahrin von Ludolf Stuiber alias Silvanus, diesen näher vor. Er war der Bruder ihres Ururgroßvaters Christoph Stuiber (1852 bis 1900). „Geschichten über diesen wander- und schreiblustigen ledigen Volksschullehrer laufen allerdings nicht mehr um in meiner Familie“, schreibt Maria Stuiber. Und weiter:

„Ludolph Peter war das letzte Kind des Zimmermeisters Peter Stuiber (1813 bis 1874) und seiner Frau, der Bäckerstochter Anna Elisabeth, geborene Zisler (1817 bis 1875).“ Ausgebildet zum Volks-



Das Titelbild von Natalia Maroz zeigt, passend zum Inhalt des Buches, eine geheimnisvolle, fast mystische Waldlandschaft.

Foto: Josef Heigl

schullehrer waren seine Stationen Vertretungsstellen im Bereich des Bezirksamts Homburg in der Pfalz, Lehrer in Peppenkum im heutigen Saarland, dann Schwaig bei Erding, Mühldorf am Inn und bis zur Pensionierung in Dachau. Wegen angegeschlagener Gesundheit früher pensioniert, zog er 1919 nach München.

Wie Maria Stuiber weiter herausgefunden hat, war ihr Ururgroßonkel ein leidenschaftlicher Wanderer und Autor.

Fischsagen aus dem Regental

Als Beispiel die „Fischsagen aus dem Regental“: „An einem so ansehnlichen und fischreichen Fluss, wie der Regen einer ist, spielt der Fisch auch in den Sagen eine Rolle. Tritt doch die Gestalt dieses Tieres sogar in Ortswappen des Tales auf, so im Schild von Regendorf und Roding, dessen Ritter in der einen Hand eine Lanze, in der andern eben einen Fisch hält. Über den uralten Markt ist außerdem auch eine Fischsage gang und gäbe: Man will nämlich sogar den dunkelklingenden Namen des Ortes von den Fischen herleiten.“

Als Kaiser Ludwig der Deutsche, heißt es, auf einem Kriegszug gegen die anmaßenden Slawen in diese

Gegend am Regenfluss kam, wo damals nur eine unbedeutende Niederlassung bestand, habe er am Ufer etliche Fischer bemerkt, die schon eine Menge von Rotaugen gefangen hatten.

Der Kaiser soll nach dem Namen des Ortes gefragt und darauf die Antwort erhalten haben: „Rotaugen!“ – „Roting also“, rief der Kaiser, der nicht ganz verstanden hatte, dass damit die gefangenen Fische gemeint waren. So hat Roding der Sage nach seinen Namen bekommen. Einleuchtender ist jedoch wohl die Herkunft des Namens aus der alten Rodung, einem gerodeten, urbar gemachten Stück Land, das die ersten Siedler aus dem damaligen Urwald geschnitten hatten.

Eine echte Volkssage erzählt von dem verwunschenen Fischdieb. Schon in alten Zeiten wurden nahe bei dem Regenfluss in vielen Weihern Fische gezüchtet. Da hatte aber viele Jahre lang der freche Heinz sein Wesen in der Gegend getrieben. Er bestahl die Teiche aufs unverschämteste und verkaufte die Beute an Bauern und Bürger. Alle Bemühungen, den Dieb auf der Tat zu ertappen oder seiner überhaupt habhaft zu werden, schlugen fehl; der Freibeuter war schlau und schnell wie ein Otter und kannte alle Schlupfwinkel des Tales. Da

verwünschten und verfluchten die Fische den aalglatten Bösewicht, und der Fluch ereilte ihn auch. Als er einmal auch über einer tiefen Stelle des Flusses sein unehrliches Handwerk betrieb, verschlang ihn plötzlich die Flut und die Tiefe ließ ihn nicht mehr los.

Nun lebt der böse Heinz, in einen mächtigen Fisch verwandelt, im Regen schon so viele Jahre, dass er bereits über und über mit Algen und Moos bewachsen ist. Doch noch immer ist er bedacht, die Fischer zu schädigen. Er streicht den Fischzügen voran und führt sie über Klippen oder unter Schilf- und Wasserriliengewirr, wohin kein Netz gelangen kann. Mancher behauptet, man könne den Verwünschten an klaren Tagen sehen, wie er nahe am Ufer in der völlig reinen Flut steht und Vorübergehende mit traurigen Blicken anzuflehen scheint, ihn zu erlösen. Aber niemand weiß die Mittel und keiner hat auch Lust dazu.

Die sonderbarste Fischsage des Tales ist jedenfalls die aus der Stadt Cham. Sie hört sich an wie die abenteuerliche Sage vom großen Waller in der Tiefe des Walchensees in den Alpen oder wie die urkomische vom großen Krebs im Mohringer See.

Sagt doch die alte Mär, dass die vom Regen umschlungene Stadt auf dem Schweif eines ungeheuren Fisches steht. Aber das Untier ruht und schlängt beständig. Wenn es jemals geweckt wird und mit dem Schweif schlägt, würde die ganze Stadt in Trümmer versinken.

Deshalb war man früher sehr vorsichtig in der Stadt Cham, heißt es. Wenn der Hirt das Weidevieh austrieb, durfte er beileibe nicht ins Horn blasen, damit er den großen Fisch nicht erschreckt und weckt.

Welch merkwürdiger Anklung an die altgermanische Mythe, wonach die Midgartenschlange das Reich der Götter und Menschen umschlungen hält und beim Untergang der Welt die Feste der Erde in Trümmer schlägt und in den ewigen Wassern begräbt.“

Das Buch gliedert sich in: Von den Grenzbergen und den Waldseen; Sagen vom Lusen; Aus dem Niederbayerischen Wald; Aus dem Oberpfälzer Wald und dem Winkel; Vom Ostabhang des Böhmerwaldes.

Info

Erika Eichenseer/Ludolf Silvanus, Sagen aus dem bayerischen Wald und dem Böhmerwald, 200 Seiten, Hardcover und bebildert, ISBN 978-3-95587-838-2. Preis: 19.90 Euro. Erschienen ist das Buch im Battenberg Bayerland Verlag.